

Vergebens

Wim Vandekeybus' Deutsche Erstaufführung von „Monkey Sandwich“ am Schauspiel Köln verstörte, strengte furchtbar an – und war doch bemerkenswert

ULRIKE LEHMANN

Eine Kinoleinwand dominiert den Raum, gefühlte zwei Drittel der riesigen Bühne im Kölner Schauspielhaus gehören dem Film. Das letzte Drittel – vor, unter und um jene Leinwand herum – ist ein mit Ventilatoren, Bastelmaterial und einem Wasserbasin ausgestatteter Lebensraum allein für den 21-jährigen splitternackten Damien Chapelle. Film und Performance: Zwei Ebenen, die ineinander greifen

sollten, Sehgewohnheiten durchbrechen und Kausalität auflösen wollten – sie fanden im Verlauf des gut zweistündigen Abends selten in eine Interaktion. Mussten sie das?

Der 1963 geborene belgische Regisseur, Choreograf und Fotograf Wim Vandekeybus ist mit seiner radikal-physischen Ausdrucksweise einer der spannendsten zeitgenössischen Künstler, der sich

im Bereich Performance ebenso austobt wie bei Film- und Videoproduktionen. Mit seiner 1986 gegründeten Kompanie *Ultima Vez* verwirklichte der Belgier zahlreiche medial-übergreifende Projekte im Grenzgebiet des zeitgenössischen Tanzes. 2009 etwa kam „niewuZwart (new black)“ bei der Ruhrtriennale zur deutschen Erstaufführung, eine verstörend überwältigende, von Livemusik begleitete Tanzperformance brutal zuckender Wesen, deren Körper vergeblich nach dem Ursprung ihrer Existenz schrienen. Auch Vandekeybus' jüngste Arbeit „Monkey Sandwich“, die jetzt in Köln deutsche Erstaufführung erlebte, stellt den Menschen als *Kreatur* äußerst plastisch in den Mittelpunkt: Damien Chapelle ist ein nacktes infantiles Wesen. Mal laut röchelnd, mal leise vor sich hinbrabbelnd beschäftigt er sich ununterbrochen mit

Foto: Danny Willems

11

KRITIK



sich selbst, bastelt apathisch mit Papier- und Metallfiguren, oder taucht ab in ein Wasserbecken und verhaart dort minutenlang wie ein Fötus.

Unterdessen werden in bruchstückhaften Filmepisoden die großen Themen des Menschen verhandelt: Macht, Angst vor dem Tod, Naturgewalten, Kindheits-traumata, Liebe. Heiter ironisch wird Theateralltag im Inneren der Kölner Oper zur Schau gestellt, wenn in Proben-szenen die Arroganz eines Regisseurs namens Jerry (grandios: Jerry Killick) mit der psychischen Belastbarkeit seiner Schauspieler kollidiert. Nachdenkliche Sequenzen folgen: Ein neu gegründetes Dorf wird samt aller Bewohner durch eine Flutwelle zerstört, eine Schwangere verstirbt im Schlamm liegend. Ein paar Männer fahren zur Jagd in den

Wald, knallen zum Spaß Freiwild ab, und das flüchtende Getier entpuppt sich – nach abruptem Kameranachschwenk – als Herde verwilderter Menschen, deren Leichen als Jagdtrophäen skurril gestapelt auf dem Autodach landen. Und die Legende einer im Schnee ausgesetzten Gruppe, denen nur der Kannibalismus zum Überleben bleibt, zieht sich motivisch und bildgewaltig (!) durch den Abend. Über diese Mythen und ganz individuellen Geschichten wird in beiden Ebenen von „Monkey Sandwich“ das *Ich* verhandelt, das *wie-wollen-wir-leben*. Vor allem aber zieht sich ein unsäglicher physischer und psychischer Schmerz durch diesen Abend, der eng gekoppelt ist an das Wissen des Menschen um seine Vergeblichkeit. Was auch zu tun wäre, es wird umsonst gewesen sein. Die vorgeführte Brutalität

entlarvt sich nur als verbreitetes Mittel, um das zu verdrängen.

Ganz am Schluss finden Film- und Performance doch noch zueinander. Der Film-Jerry wird ins Loch eines zugefrorenen Sees gestoßen, rutscht unter die dicke Eisschicht und bleibt dort leblos kleben. Die Unterwasseraufnahme der Leiche hält im Standbild an. Direkt davor steht Chapelle in Höhe der Leinwand auf einer Art Säule, ein lebendes, schüchternes Denkmal. Er – das nackte Kind – schlägt immer verzweifelter gegen die riesige Leinwand: „Jerry, come back, please!!“ Es ist, als ob diese grunzende Kreatur zwei Stunden gebraucht hat, um zu begreifen, dass die bewegten Bilder etwas mit ihr zu tun haben. Und dass sie, für eine Weile, doch nicht allein war. 

1 | Flucht ins Wasser, die Ursuppe allen Lebens: Damien Chapelle in „Monkey Sandwich“ am Schauspiel Köln.

DAS STERNCHENTHEMEN-FESTIVAL
FIT FÜRS ABI
 IN 5 TAGEN
 31. JANUAR BIS
 04. FEBRUAR 2011

INSZENIERUNGEN

WORKSHOPS

DISKUSSIONEN

U20-POETRY-SLAM

FESTIVALZEITUNG

VORTRÄGE

SCHÜLER-LIEBESLYRIK-Projekt